

H. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung in Marburg i. S.

von der Kopp, G., Freiherr, Socialpolitische Bewegung im Bauernstande vor dem Bauernkriege. Rede gehalten beim Antritt des Rectorats am 16. October 1898. 0,40

Schmidt, L., Das akademische Studium des künftigen Gymnasiallehrers. Rede beim Antritt des Rectorats am 15. Oct. 1882. 2. unveränderte Aufl. gr. 8. 1883. 21 C. 0,50

Sybel, F. von, Wie die Griechen ihre Kunst erwarben. Akademische Kaisergeburtstagsrede. gr. 8. 1892. 22 C. 0,50

Weber, H., Die Universität Marburg unter preussischer Herrschaft. Gesehe zur Einweihung der neuen Aula am 26. Juni 1891. gr. 8. 1891. 22 C. (Mit einer lithographierten Tafel.) 0,50

Wittmann, G., Die Säcularfeier des Augustus. Rede zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs am 27. Januar 1894 im Namen der Universität gehalten. gr. 8. 1894. 23 C. 0,50

Ferner erschienen von denselben Verfasser in unserem Verlage:

Ulpides.

Eine Studie zur Geschichte der griechischen Poesie.
8. VIII, 126 C. Mf. 1,60.

Eine römische Sittengeschichte in 5 Stunden gesprochen.

8. 212 C. Mf. 2,40, gebunden Mf. 3,20.

Zwei politische Satiren des alten Rom.

Ein Beitrag zur Geschichte der Satire.

8. 130 C. Mf. 2,20.

Universitäts-Buchdruckerei G. v. Pfeil, Marburg.

Die Welt des Hellenismus.

Rede gehalten beim Antritt des Rectorats

am 14. October 1900

von

Benedictus Niese.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1900.

14. 10. 1900
Marsay
Niese

Hochansehnliche Versammlung!

Es ist die erste Pflicht des neu antretenden Rektors, sich mit einem öffentlichen Vortrag aus der Wissenschaft, die er an der Universität lehrt, einzuführen. Indem ich diesem alten akademischen Brauche folge, muss ich Sie bitten, sich mit mir in das classische Alterthum zurückzuwenden, in eine weit entlegene Zeit, wo die Welt der Geschichte viel kleiner und enger war als jetzt, zugleich aber geschlossener und einheitlicher. Wir umfassen mit unserm Wissen, mit unserer Theilnahme den ganzen Erdball. Unsere Forschung, unser Handel dringt bis zum Nord- und Südpol vor, unsere Volkswirthschaft greift in die fernsten Länder über, unsere Politik begnügt sich nicht mehr mit Europa, sondern umspannt alle Meere und Kontinente, auch die fernsten Länder, von denen das classische Altertum nicht einmal eine Ahnung hatte; denn damals war das historische Leben auf die nähere oder fernere Umgebung des Mittelmeeres beschränkt, um das, nach Platons Gleichniss, die Menschen ringsumher sassen, wie die Frösche um den Teich. Und selbst dieses Gebiet ist im ganzen Umfang erst spät bekannt und zugänglich geworden. In den Anfängen der Geschichte war der Gesichtskreis der Menschheit noch viel enger begrenzt. Denn wie im Orient so beginnt auch im Occident historisches Leben und höhere Kultur zuerst auf engem Raume, in einer kleinen, besonders begünstigten Landschaft, in Griechenland bei den Hellenen. Aber in der ältesten Zeit ist das Griechenvolk auf sich selbst beschränkt, und kaum reicht sein



10. 1. 1871

Blick über die eigene Heimath hinaus. Erst allmählich ist es durch Handel und Kolonisation zu den Nachbarländern vorgedrungen und hat sie mit seiner Kultur erfüllt, die dann zuletzt über alle Mittelmeerländer verbreitet und durch römische Hand auch uns, den nordischen Völkern, mitgetheilt ward.

Diese Ausbreitung der griechischen Kultur auf den ganzen Umfang des Mittelmeeres ist die grosse welthistorische Leistung der antiken Welt. Sie ist in der Hauptsache das Werk des Hellenismus, d. h. des Griechenthums, das Alexander der Grosse in den Orient verpflanzte, das sich unter seinen Nachfolgern weiter verbreitete und zu voller Blüthe gedieh. Der Hellenismus ist Grundlage und Voraussetzung nicht nur der römischen Bildung und Herrschaft, auch die späteren orientalischen Reiche sind aus ihm hervorgegangen. Freilich ist es zugleich die Zeit, wo Macht und Freiheit des eigentlichen Griechenlands zu Ende gehen und die Römerherrschaft anfängt, und unter dem Einfluss des schulmässigen Klassicismus hat man sie lange nur als eine Periode des Verfalls angesehen und ziemlich vernachlässigt. Erst seit einiger Zeit haben wir angefangen, sie besser kennen und würdigen zu lernen. Joh. Gust. Droysen hat uns die Bahn gebrochen, andere Forscher sind ihm gefolgt, und zuletzt haben in unsern Tagen die Ausgrabungen und Entdeckungen viel neues ans Licht gebracht. In der That hat jene Zeit Grosses geleistet; während die hellenischen Staaten zerfielen, hat die hellenische Kultur die grössten Triumphe gefeiert. Der Hellenismus verdient daher eindringliches Studium und das Interesse aller Gebildeten, und ich darf es wohl versuchen in dieser Stunde das was er geleistet, die Welt, die er beherrschte und erfüllte, in wenigen Umrissen kurz zu schildern, und erbitte mir dazu Ihr gütigstes Gehör.

Als Alexander der Grosse seinen Zug nach Asien unternahm, hatte die griechische Kultur ihren Höhepunkt erreicht, alle Zweige der Litteratur, die Wissenschaften und Künste waren ausgebildet, die höchsten Probleme menschlichen Denkens und menschlicher Forschung waren bereits gestellt. Das Griechenthum hatte seine geistige Überlegenheit unzweifelhaft bewiesen. Eine edle, feine Gesittung hatte das Volk weit durchdrungen; nirgends in der Welt lebte man so frei, sicher und behaglich wie unter den Hellenen. Nach aussen hatte die griechische Welt schon eine ansehnliche Ausdehnung gewonnen. Sicilien und Unteritalien gehörte ihr an, in Südfrankreich an der ligurischen Küste hatte sie in Massilia einen wichtigen, einflussreichen Posten. Die kleinasiatische Westküste, grosse Stücke vom Ufer des schwarzen Meeres, die Insel Cypern, die Gestade Nordafrikas bei Kyrene und Umgegend, auch manche Theile des adriatischen Uferlandes waren hellenisch.

Dann führte Alexander das Griechenthum ins innere Asien hinein, in den ganzen Umfang des persischen Reichs. Er machte dort an Stelle der Perser die Makedonier und Griechen zum herrschenden Volk und siedelte ihrer viele freiwillig oder zwangsweise im eroberten Lande an. Mit hellenischer Hilfe begann er sodann das persische Reich mit neuem Leben zu erfüllen, förderte den Verkehr, gab seinen Völkern eine einheitliche Münze, befestigte mit starker Hand den Landfrieden und starb mitten in voller Thätigkeit, ehe die Saat, die er gesät, aufgegangen war. Nach seinem Tode ging unter dem ewigen Streite seiner Nachfolger, des Perdikkas, Antigonos, Kassander, Seleukos, Ptolemäos, Lysimachos, Pyrrhos und wie sie sonst heissen, das grosse Reich bald in Stücke. Es bildeten sich zuerst vier Staatswesen; eins davon, das europäisch-kleinasiatische Reich des Lysimachos ward bald wieder zerschlagen; so blieben noch drei grössere Gebilde übrig, Ägypten unter Ptolemäos und seinen gleichnamigen Nachfolgern, Makedonien unter dem Hause des Antigonos, und das Reich des Seleukos und seines Sohnes Antiochos I., das grösste und zugleich

schwächste von allen, von dem sich bald mehrere Gebiete ablösten, wie der kleine und doch so berühmte Staat von Pergamon, der ein Stück aus der Erbmasse des Lysimachos ist, wie Bithynien, Kappadokien und Armenien. Im Laufe der Zeit zerbrückelte das grosse Reich immer mehr.

Alle Nachfolger Alexanders, die kleinen wie die grossen, setzten das Werk des Reichsgründers fort und waren eifrig bemüht, griechische Bevölkerung und griechisches Wesen in ihre Länder einzuführen. Und die Theilung, so sehr sie die Macht und Wucht des Ganzen schwächte, war doch der Verbreitung des Griechenthums eher förderlich; denn sie gestattete eine viel eindringlichere Arbeit, die nunmehr von mehreren Seiten zugleich sich ans Werk machte. Auch war es von nicht geringer Bedeutung, dass unter dem Streite der makedonischen Machthaber Hellas selbst seine von Philipp und Alexander stark beengte Freiheit von den Fesseln lösen und mit manchen Ausnahmen und unter allerlei Wechsel ziemlich unversehrt erhalten konnte. Die Fürsten nahmen sich wetteifernd der Hellenen an und verkündeten, um ihre Unterstützung zu gewinnen, die hellenische Freiheit als politischen Grundsatz und Feldgeschrei. Neben den Monarchien bildeten oder behaupteten sich ansehnliche Freistädte, wie Sinope und Herakleia am Pontus, wie Byzanz, Kyzikos und Chios. Keine von allen gedieh herrlicher als die Insel Rhodos, eine der edelsten Blüthen des Griechenthums überhaupt, eine trefflich verwaltete Republik, das Venedig des Alterthums. Rhodos trat gleichsam an die Stelle des verfallenden Athens, schuf sich eine starke Marine, vertheidigte sich siegreich gegen alle Anfechtungen, erwarb sich ein ansehnliches Landgebiet, wachte über die Sicherheit des Meeres und ward ein grosser Handelsplatz, wo sich alle Mittelmeervölker begegneten, ein Hort und Fürsprecher der übrigen freien Hellenen.

Die orientalischen Länder wurden, wie ich schon sagte, von Alexander und seinen Nachfolgern mit makedonischen und hellenischen Ansiedlern besetzt, mit ausgedienten Soldaten und

friedlichen Kolonisten. Beide Völker, Makedonier und Hellenen, gehörten zusammen; denn die Makedonier nahmen griechische Sprache und Art an und bildeten in ihren Ansiedlungen nicht so sehr eine Nation wie einen erblichen Stand mit bestimmten Vorrechten. Sie hatten die besondere Pflicht des Kriegsdienstes und waren Kern und Grundlage der Heeresmacht. Die Hellenen lieferten die städtische Bevölkerung; denn vor allem wurden nun Städte gegründet oder alte neu besiedelt. Ein breiter Strom von Auswanderern ergoss sich von Griechenland in den Orient; zwei Jahrhunderte und länger hat dieser Zug gedauert, durch den es geschah, dass die wichtigsten und besten Stücke Asiens von Griechen besetzt wurden, die nun ihre Sprache, Sitten, Religion, kurz alles was sie besassen, den eroberten Ländern mittheilten.

Sie wurden in eine tüppigere Natur, in ein grösseres Land, auf ergiebigeren Boden versetzt, wo dem einzelnen mehr Platz gegönnt war als in der alten Heimath. Die neuen Städte des Orients wurden sehr reich, und mit dem Reichthum zog Luxus und Üppigkeit ein und ward gelegentlich zu kolossaler Pracht und äusserster Verfeinerung ausgebildet. Doch darf man sich diess nicht zu allgemein oder zu gross vorstellen; denn die Griechen brachten nicht bloss ihre Genüsse mit sich in die neue Heimath, sondern vor allem ihre Arbeit, der sich jetzt ein weites und fruchtbares Feld mit neuen Anregungen und Aufgaben eröffnete. Dabei blieben die Ausgewanderten durch häufigen Nachschub und auf anderen Wegen mit dem Mutterlande in steter Berührung, empfingen von da neue Kräfte und wirkten umgekehrt dorthin zurück, so dass altes und neues Griechenthum eng mit einander verschmolz. Das überlieferte Gut der alten Kultur ward sorgsam gehegt und geschützt, zugleich aber weiter ausgebaut; von den alten Wegen zweigten sich neue Richtungen ab. Die Kunst z. B. steigt mehr in das alltägliche Leben hinab; sie wird individuell und realistisch, und bringt neben der ruhigen Würde der classischen Zeit auch die leidenschaftliche Bewegung zum Ausdruck. Die berühmtesten

Bildwerke dieser Art, die Niobiden, Laokoon, der sterbende Gallier, der Dornauszieher, der Apollo von Belvedere stammen aus hellenistischer Zeit. In ähnliche Bahnen lenkt die Poesie ein; neben die ernste feierliche Lyrik tritt das leichte und leichtfertige Liedchen; es ist die Zeit der Liebeslegie, der Bukolik, der Novelle, des Romans, der gelehrten Dichtung. Freilich hinter der Kraft und Einfalt der alten Zeit bleibt diese Poesie weit zurück, aber sie leitet eine neue, fruchtbare Entwicklung ein. Damals sind die Fäden gesponnen, an denen unsere moderne Litteratur hängt. Wahrhaft grossartig endlich entfaltet sich die Technik und alle Wissenschaften, Astronomie, Mathematik, Mechanik, Medicin, nicht minder wie die historischen Fächer. Wichtige Entdeckungen, sinnreiche Erfindungen fallen in diese Zeit. Ich darf erwähnen, dass die kopernikanische Lehre vom Sonnensystem schon damals als Hypothese aufgestellt worden ist. Der Hellenismus ist das wissenschaftliche Zeitalter der antiken Welt.

Am vollkommensten, schnellsten und leichtesten ging die Hellenisirung in Ägypten vor sich; von hier haben wir auch durch die Litteratur und die unerwartet reichen Entdeckungen der letzten Jahre die beste Kunde. Ptolemäos I. und seine Nachfolger haben mit hellenischen Kräften das alte Reich der Pharaonen zu neuem Leben erweckt und zu staunenswerther Macht erhoben. Ägypten ward ein straff centralisirter Staat, mit einer zahlreichen, wohl gegliederten Beamtenenschaft, mit einem höchst entwickelten Bureau- und Schreibwesen und einem klug ausgedachten Steuersystem, das dem königlichen Schatz hohe und sichere Einnahmen verschaffte. Kein Volk hatte wohl so viele und mannigfaltige Lasten zu tragen wie die Ägypter, die sich damals wie zu jeder Zeit als besonders begabte Steuerzahler erwiesen. Die Ptolemäer, die Herren des Landes, wurden die reichsten und mächtigsten Fürsten der Zeit und stellten nun ihr Vermögen in den Dienst der hellenischen Kultur, der sie bei sich eine neue Heimath eröffneten. Sie traten mit Griechenland, vornehmlich mit Athen, in die

engste Verbindung und wussten von allen Seiten das Beste an sich zu ziehen. Alexandria, die Gründung Alexanders, verdankt doch ihnen erst seine Bedeutung. Sie machten es zu einem grossen hellenischen Emporium mit mustergültigen Hafenanlagen, schmückten es mit öffentlichen Gebäuden und Palästen, mit Heiligthümern für hellenische und ägyptische Gottheiten; kurz sie schufen dort ein neues Athen, wo alle Künste und Wissenschaften eine sichere Stütze und neue lohnende Aufgaben fanden. Alexandria ward eine beherrschende Stadt, von der aus eine Fülle von Anregungen in alle Welt hinausging; es hat der ganzen Epoche seinen Stempel aufgedrückt und den Namen gegeben. Hier entstand das Museum, eine Art Akademie, wo sich hervorragende Männer zu gemeinsamer geistiger Arbeit vereinigten; hier wurden schon von Ptolemäos I. die ersten grossen Bibliotheken gegründet und mit fürstlicher Freigebigkeit ausgestattet und unterhalten. Die philologischen Studien, Grammatik, Literaturgeschichte haben davon ihren Anfang genommen. Auch die Kunst fand sorgsame Pflege, neue wie alte. Ptolemäos II. war ein eifriger Sammler alter Gemälde. Ein seltener Kreis der bedeutendsten Männer war im ersten Jahrhundert der ptolemäischen Herrschaft in Alexandria vereinigt. Hier wirkten unter Ptolemäos II. (285—247 v. Chr.) die angesehensten Dichter der Zeit, wie Kallimachos und Theokrit, hier hat der Arzt Herophilos mit königlicher Unterstützung seine grundlegenden anatomischen Studien gemacht, hier wirkte und lehrte der grosse Mathematiker Eukleides; Archimedes, der berühmte Mechaniker, der Verdiger von Syrakus, hat in Ägypten seine Ausbildung erhalten, sein jüngerer Zeitgenosse war Eratosthenes, Bibliothekar in Alexandria, ebenfalls einer der grössten Köpfe aller Zeiten, der Vater der wissenschaftlichen Geographie, der Chronologie und historischen Kritik. Alles Männer, die eine wahrhaft unermessliche Wirksamkeit gehabt haben, die man nie vergessen wird.

Auch auswärts erwarben sich die Ptolemäer grosse Besitzungen. Ihnen gehörte das angrenzende Nordafrika, Kyrene, Barka und Nachbarschaft, das südliche Syrien mit Palästina, die Insel Cypern, viele Plätze an der Südküste Kleasiens und eine Reihe wichtiger Stationen am und im agtischen Meere bis zum Hellespont hinauf, darunter Ephesos und Samos. Fast hundert Jahre lang, bis gegen 200 v. Chr. waren sie im Osten die herrschende Seemacht. Sie befuhrten auch das Rothe Meer, das sie gleichsam neu entdeckten und durch einen Kanal mit dem Nil verbanden. Das ganze afrikanische Ufer des Meerbusens bis an die Strasse von Bab el Mandeb und noch darüber hinaus ein gutes Stück der anliegenden Küste besetzten sie mit einer Kette von Posten und Faktoreien. Das jetzt italienische Massauah war einst eine ptolemäische Ansiedlung. Man holte sich aus diesen Gegenden Elephanten, um sie für den Krieg abzurichten, und knüpfte zugleich Handelsverkehr mit den Negerstämmen an. Ein noch näherer Weg führte von Ägypten zum innern Afrika auf dem Nil, und schon die ersten beiden Ptolemäer haben gleich in dieser Richtung vorzudringen versucht. Jedoch war ihnen dort im heutigen Nubien der äthiopische Staat von Meroë vorgelagert, seit uralter Zeit ein Ableger ägyptischer Kultur und Religion. Äthiopien befand sich unter der strengen Herrschaft mächtiger Priester, denen sich sogar der König unbedingt fügen musste. Erst unter dem 4. Ptolemäer nahm diess ein Ende; ein thatkräftiger Fürst, Ergamenes genannt, stürzte die Priesterherrschaft und schloss sich enger an den ägyptischen Nachbar an. Griechische Kaufleute und Reisende drangen jetzt weiter ins äquatoriale Afrika vor. Man lernte das Land und seine eigenartigen Bewohner und Thierwelt kennen; die Zweigvölker wurden bekannt; man erfuhr schon damals, dass der Nil aus grossen Seen seinen Ursprung nehme. Von zwei Seiten also, auf dem Nil und vom Rothen Meer aus trat man mit dem Innern des dunkeln Kontinents in Verbindung, empfing die Er-

zeugnisse des Landes und gab dafür Metallwaaren, Glas, Gewebe und andere Erzeugnisse der Industrie.

Im Laufe der Zeit fand man vom Rothen Meer aus den directen Seeweg nach Indien, man lernte die regelmässig wechselnden Winde, die Monsunc, kennen und benutzen; freilich geschah es zunächst nur selten, denn die Fahrt war gefährlich; das Meer wurde durch arabische Seeräuber unsicher gemacht, die den Handel mit Indien ungern in fremden Händen sahen. Die Araber waren selbst ein thätiges Handelsvolk, sie blieben unabhängig, aber nicht unberührt von der griechischen Gesittung. Sie eigneten sich das griechische Münzsystem an; Man hat von ihnen Münzen gefunden, die nach athenischem Muster geprägt sind.

Nächst Ägypten wurden die vorderasiatischen Landschaften am meisten hellenisirt. Theils wurden die alten Städte verstärkt und neu eingerichtet, wie Ephesos, Smyrna, Magnesia, Sardes, auch Ilion, theils entstanden eine Menge neuer. Diese Städte haben damals eine Zeit neuer Blüthe und glücklichsten Gedeihens erlebt und eine hohe culturhistorische Bedeutung erlangt. Ihre Reste, die jetzt allmählich bekannter zu werden anfangen, können uns noch jetzt einen Begriff davon geben. Selbst kleinere Orte, wie Priene, zeigen in ihren Ruinen Bauwerke von überraschender Grösse und Pracht. Alle Könige nacheinander haben an der Blüthe des Städtewesens mitgearbeitet, Alexander, Antigonos, Lysimachos und die Seleukiden, zuletzt die Pergamener, die nach der Niederlage Antiochos des Grossen (190 v. Chr.) einen grossen Theil Vorderasiens erwarben, und besonders ihre eigene Residenz Pergamon, ursprünglich ein bescheidenes Landstädtchen, zu einer grossen Hauptstadt ausbauten, zu einem Sitze der Wissenschaft und Kunst. Nicht ohne Erfolg versuchten sie mit Ägypten und Alexandrien in Wettbewerb zu treten. Ihre Nachbarn, die bithynischen Fürsten, sind schon frühzeitig auf denselben Wegen gewandelt, obwohl sie keine Griechen waren, sondern Barbaren. Nikomedeia, die Gründung des Nikomedes I.,

ist eine der berühmtesten Städte des Orients geworden. Die übrigen Könige folgten diesen Beispielen, zuletzt noch war Mithridates der Grosse, der berühmte Römerfeind, ein eifriger Förderer des Hellenenthums, und ebenso, wenn auch in geringerem Masse, sein Freund Tigranes von Armenien, der in der kurzen Zeit seiner Macht seine neue Hauptstadt Tigranokerta, freilich etwas gewaltsam, mit einem guten Theil griechischer Bürger bevölkerte.

In Syrien, das halb den Ägyptern, halb den Seleukiden gehörte, wurde die Küstenlandschaft fast ganz hellenisch. Den alten phönizischen und philistäischen Gemeinden, wie Tyros, Sidon und Askalon, wurde das Griechenthum aufgepfropft, und neben den alten entstand eine Fülle von neuen Städten, so viele, dass ich sie hier unmöglich aufzählen kann. Vor allen berühmt ist Antiocheia, die bevorzugte Königstadt und Metropole des Ostens mit den Schwesterstädten Seleukeia, Apameia und Laodikeia, alle vier von Seleukos I. gegründet. Antiocheia hat die Grösse und den Werth Alexandriens nicht ganz erreicht, blieb aber nicht weit hinter der ägyptischen Hauptstadt zurück und übertraf sie an Anmuth der Lage und Umgebung. Es war von einem Kranz kleinerer Städte umgeben; besonders berühmt war der Vorort Daphne, in bewaldeter, wasserreicher Gegend, mit einem gefeierten Heiligtum Apollos, des Ahnherrn und Schutzpatrons der königlichen Familie. Weiter ostwärts, jenseits des Euphrat, waren die Städte dünner gesät; je weiter der Raum, desto mehr zerstreuten sich die neuen Gründungen. Man kann aber sagen, dass die besten Gegenden, die beherrschenden Punkte des Verkehrs, die wichtigsten Flussübergänge mit griechischen Städten und Kolonisten besetzt waren, nächst Syrien am reichsten Mesopotamien und Babylonien, wo Nisibis, auch Antiocheia genannt, und Seleukeia am Tigris die bekanntesten Namen sind. Auch das alte Babylon empfing griechische Zuwanderer. Dichter besetzt war ferner das östliche Medien und die Heerstrasse, die von da weiter nach Baktra und Indien führte, Rhagä, jetzt Rei bei Teheran,

weiterhin die Städte, die noch heute die wichtigsten und berühmtesten Punkte Ostriens sind, Merw, Herat und Kandahar waren einst hellenisch. Besonders zahlreich waren die Gründungen in den östlichen Grenzlandschaften, in Sogdiana, in Baktrien und am Indus. Alexander der Grosse hat hier den Grund gelegt, Seleukos und Antiochos haben das angefangene ausgebaut.

So wurden dem Orient ganz neue Einwohner zugeführt; Städte und städtisches Leben, in vielen Gegenden vorher ganz unbekannt, bürgerten sich ein; denn die neuen Kolonien waren wirkliche Städte mit griechischen Verfassungen. Von hier ging das griechische Wesen auch zu den Einheimischen über und blieb ihr dauernder Besitz. Daher kam es, dass auch nachdem die makedonische Herrschaft gestürzt und einheimische Dynastien an ihre Stelle getreten waren, das griechische Element zwar vielfach bedrängt und unterdrückt ward, aber doch nicht unterging. Kaum hundert Jahre nach Alexander (um 240 v. Chr.) erhoben sich die Parther und nahmen eine Provinz nach der andern in Besitz, aber die Macht des Hellenenthums haben auch sie anerkannt. Ihre Könige nennen sich Philhellenen, Prägung, Typus und Aufschrift ihrer Münzen ist griechisch, die griechischen Städte haben wenigstens zum Theil auch unter ihrem Regiment als eigene, ziemlich autonome Gemeinden weiter bestanden, und sie selbst haben neue gegründet. Noch früher, schon bald nach Alexanders Tode machten die indischen Herrscher, Sandrakottos und seine Nachfolger sich selbständig (etwa 302 v. Chr.), blieben jedoch unter hellenischem Einfluss. Es wird berichtet, dass Sandrakottos in dem Heere, mit dem er bis an den Ganges vordrang, griechische Soldaten hatte; ein Grieche, Megasthenes, hat längere Zeit bei ihm gelebt und zum ersten Male der Welt vom Ganges und seinem Gebiete berichten können.

Gerade in diesen Gegenden des äussersten Ostens und Nordostens, in Baktrien und Indien, hat das Griechenthum eine überraschende Kraft und Zähigkeit bewiesen. Um 240

v. Chr. ward das syrische Reich durch unglückliche Kriege und Thronstreitigkeiten dem Untergange nahe gebracht. Darnach sagten sich die königlichen Statthalter in Baktrien vom Reiche los und gründeten eine eigene Herrschaft, die unter einer Reihe thatkräftiger Fürsten mehrere Menschenalter bestanden hat. Es waren Griechen, nicht Makedonier. Antiochos der Grosse hat die Abtrünnigen durch einen siegreichen Feldzug nochmals zur Anerkennung seiner Oberhoheit gezwungen, dann aber wurden sie ganz selbständig, ohne jedoch die Verbindung mit dem Stammlande völlig zu lösen. Im Kampfe gegen Parther und feindliche Steppenvölker haben sie ihre Herrschaft behauptet und vermehrt. Sie unterwarfen einen guten Theil des östlichen Iran, drangen in Turkestan ostwärts vielleicht sogar bis Kaschgar vor und scheinen von hier aus zum ersten Male den Chinesen die Hand gereicht zu haben. Weiter gingen sie südwärts über den Hindukusch und eroberten die Induslandschaft, die also zum zweiten Male in hellenische Gewalt kam. Auf diesem äussersten Vorposten des Hellenismus bildeten die Griechen nur einen kleinen Bruchtheil der Bevölkerung. Sie mussten sich den Eingebornen unbehaglich; ihren Münzen gaben sie später neben der griechischen aramäische Aufschrift, und in Indien schlossen sie sich dem Buddhismus an. In ihrer gefährlichen Stellung war ihnen Einheit und Eintracht am meisten von nöthen. Indess sie geriethen in endlose Thronstreitigkeiten, eine Dynastie folgte der andern. So untergruben sie ihre Herrschaft und erlagen endlich der Übermacht ihrer barbarischen Nachbarn. Bald nach 140 v. Chr. ward zuerst Baktrien von wandernden Nomaden erobert, den sog. Skythen, die über den Jaxartes gezogen kamen und das Land besetzten. Jedoch in Indien hatte das griechische Reich noch längeren Bestand und nahm nochmals einen kräftigen Aufschwung. Diese Griechen kamen sogar weiter als Alexander und dehnten ihr Gebiet im Süden bis über Gudscherat und Nachbarschaft hinaus. Menander, ihr letzter mächtiger König, scheint bis an den Ganges vorgedrungen zu sein. Er lebte und

regierte etwa zu Anfang des ersten vorchristlichen Jahrhunderts und hat den Ruhm eines tapferen, weisen und gerechten Fürsten hinterlassen. Aber nach seinem Tode zerfiel das Reich wieder in mehrere Theile und ward nach einiger Zeit gleichfalls die Beute der Skythen, die auf den Trümmern der griechischen Herrschaft die ihre errichteten und den classischen Völkern als Indoskythen bekannt sind. Aber auch unter fremder Gewalt hat sich das Griechenthum noch längere Zeit in Indien behauptet; bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. schlugen die Indoskythen Münzen mit griechischer Aufschrift. So lange muss sich griechische Schrift und Sprache im Verkehr gehalten haben.

So hat der Hellenismus die Länder bis zu den Grenzen Indiens erobert, die verschiedenartigsten Völker und Staaten. Er war das Band, das alle umschlang und vereinigte, er überbrückte die politischen, nationalen und dynastischen Unterschiede und Gegensätze, so dass trotz der Theilung und bei aller Zwietracht dennoch das Alexanderreich Ein Körper war, in dem das Hellenenthum gleichsam die Seele ausmachte. Man fand überall dieselbe Sprache und Religion, gleichartig waren Ordnung und Leben der Höfe, die Organisation der Beamtenschaft und des Kriegswesens. Die griechische Kunst, die in Alexandrien, Rhodos, Pergamon und anderswo neue, schöne Blüthen trieb, wanderte über die ganze Erde, bis nach Baktrien und Indien, ebenso die Wissenschaft und Litteratur. Dies alles ist international und auf dem ganzen Gebiete des Hellenismus wesentlich gleichartig. Wohnort und Herkunft des Schriftstellers oder Künstlers macht für seine Kunst nichts aus; er wandert oft von einem Ort zum andern und findet auch in der Ferne für sein Werk Interesse und Verständniss. Timaios, aus Sicilien gebürtig, schrieb die berühmte Geschichte seiner Heimatinsel in Athen; attische Alterthümer wurden in Alexandrien nicht minder eifrig getrieben wie daheim. Die Grenzen der Staaten, durchaus willkürlich gesetzt und öfters wechselnd, bildeten weder nationale noch geistige Schranken. Alle griechischen Stämme, aber auch die andern Nationen wurden

durcheinander geschüttelt; die Bürger derselben Stadt zerstreuten sich in die verschiedensten Länder. Athener finden sich in Ägypten, Kyrene, Syrien, auf Cypern, in Kleinasien und Thrakien, Ätoler gab es überall und ebenso Kreter, die zwar in ihrer eigenen Heimath nicht viel bedeuteten, aber in der neuen Welt keine geringe Rolle gespielt haben. Der Grieche verliess die engen Grenzen seiner Stadt oder Landschaft und wurde Weltbürger. Dem neuen Zeitalter entspricht eine neue Philosophie; nach der Lehre der stoischen Schule, die nach Alexander zu grossem Ansehn gelangte, ist nicht mehr die Stadtgemeinde, sondern die ganze Welt die wahre Heimath des Menschen; in ihrem System nimmt nicht mehr die Politik, sondern die allgemein menschliche Ethik den vornehmsten Platz ein.

Neben den einwandernden Griechen behaupteten nun auch die Einheimischen, die Orientalen, ihren Platz. Die Griechen fanden ja im Orient keine rohen Barbaren vor, sondern Völker von uralter Civilisation, von denen sie einst selbst gelernt hatten, die sie bewunderten, wie die Ägypter, Phönizier und Babylonier. Alexander der Grosse erwies, wie bekannt, der Religion und den Sitten der Unterworfenen, vornehmlich der Ägypter, hohe Achtung, und zog neben den Griechen auch Barbaren, besonders Perser, zum Reichsdienst heran. Ähnlich dachten seine Nachfolger. Die alte Bevölkerung blieb so friedlich wohnen und fand auch in den neuen Kolonien und Städten Aufnahme; in verschiedenen Landschaften wurden z. B. Perser neben den Makedoniern angesiedelt. Auch dachte niemand daran, den Orientalen ihre Eigenheiten zu nehmen oder zu beeinträchtigen; im Gegentheil, die Griechen eigneten sich von ihnen vieles gern an. Bald vollzog sich zwischen der alten und neuen Bevölkerung eine Blutmischung, die wir am deutlichsten in Ägypten erkennen; aber auch in anderen Gegenden wiederholte sich dieser so natürliche Vorgang; wobei sich im ganzen

das griechische Element als überlegen erwies. Im übrigen bestand das orientalische Wesen ungestört weiter; die Ägypter behielten ihre alten Gewohnheiten, ihr Recht, ihre Gottesdienste, ihre Sprache und Schrift, desgleichen die Babylonier, aber alles ward vom Hellenismus durchtränkt, belebt und umgestaltet. Der Orient trat in den Kreis der griechischen Litteratur und Forschung ein. Nach hellenischem Muster begannen die Orientalen ihre einheimischen Überlieferungen in griechischer Sprache zu bearbeiten. Der Ägypter Manetho, ein gelehrter Kenner seines Landes, zugleich Theologe und Historiker, der auch mit hellenischen Fachgenossen in enger Fühlung stand, schrieb unter Ptolemäos II. in griechischer Sprache seine ägyptische Geschichte, noch heute die Grundlage unseres Wissens über die altägyptische Zeit. Dasselbe leistete etwa gleichzeitig für Babylon der Chaldäer Berossos und später Phönizische Historiker für ihr Land. Nirgends haben wir die Wirkung der neuen Zeit deutlicher vor Augen als bei den Juden. Auch dieses so eigenartige Volk hat sich dem Einfluss der hellenischen Kultur nicht entziehen können, die durch alle Riten und Fugen ihres abgeschlossenen Gemeinwesens eindrang, und zwar am meisten von Ägypten her; denn mehr als hundert Jahre lang waren die Juden ägyptische Unterthanen, und ein grosser Theil des Volkes lebte dort. Frühzeitig übersetzten sie die Schriften des Alten Testaments ins Griechische, legten sich griechische Namen bei und fingen bald an, selbst in die Reihe der griechischen Schriftsteller zu treten. Ihre eigene nationale Litteratur haben sie darum nicht vernachlässigt, aber auch wo sie ebräisch oder syrisch schreiben, schimmert doch griechischer Einfluss durch.

Das erweiterte Griechenthum ging nun auch in den Westen über, wo griechische Nation und Sprache schon vor alters festen Fuss gefasst hatte. Zur Zeit Alexanders des Grossen und seiner ersten Nachfolger gab es am westlichen Mittelmeergebecken drei vorwaltende Mächte, die Griechen in Sicilien und

Unteritalien, die Karthager und die Römer. Alle drei standen mit den hellenistischen Staaten des Ostens, vornehmlich mit Ägypten, in Freundschaft und Verkehr, am meisten die sicilischen Griechen, die damals unter ihren Tyrannen Agathokles (317—289 v. Chr.) und Hieron (269—215 v. Chr.) nochmals mächtig und angesehen wurden. Bei den Karthagern hatte die hellenische Gestirnung seit langem Einfluss gewonnen; sie wurde ihnen von Sicilien und auf der andern Seite von Ägypten und Kyrene zugebracht. Griechen lebten in Karthago, griechische Religion, Kunst und Wissenschaft fand dort Eingang und gute Aufnahme. Von den Römern endlich ist wohl bekannt und oft gesagt, dass sie von jeher Schüler der Griechen waren, dass ihre ganze Kultur aus Griechenland abgeleitet ist; auch solche Dinge, die man früher als römisches Eigenthum ansah, haben sich neuerdings als griechische Entlehnung erwiesen. Die griechische Einwirkung nahm bei den Römern noch zu, als es ihnen gelang, erst Unteritalien, dann Sicilien zu erobern und weiter Hellas selbst ihrem Einfluss zu unterwerfen. Sie sind seitdem eine halbhellenische Macht, lassen sich als solche feiern und führen sich in Griechenland als Befreier ein; sicilische und italische Griechen dienen in ihren Flotten und erscheinen in ihrem Gefolge. Griechen wurden in Rom und Italien als Litteraten, Künstler, Techniker oder Lehrer zahlreich beschäftigt; die oberen Stände erhielten eine griechische Erziehung, die Stadt selbst wurde allmählich halbhellenisch. Ähnlich wie im hellenistischen Orient sind bei den Römern die ersten literarischen Versuche, wie die Annalen des Fabius Pictor, griechisch geschrieben, oder es sind Übersetzungen und Nachahmungen griechischer Werke damaliger Zeit und damaligen Geschmacks. Und was in der herrschenden Gemeinde geschah, ward in derselben Masse von den Latinern, Etruskern und andern italischen Völkern geübt. Sie alle haben, wie die erhaltenen Spuren deutlich erkennen lassen, dem Hellenismus ihre Thore weit geöffnet. Im Gefolge der römischen Waffen zieht er dann weiter in den Westen; bald finden wir griechische

Gelehrte und Litteraten in Spanien. Sie wanderten auch in das numidische Königreich Massinissas hinüber, das aus den Stürmen des zweiten punischen Krieges hervorging. Einer der Söhne Massinissas war ein besonderer Freund griechischer Bildung, aber auch der königliche Vater erwies sich ihr zugänglich. In seine neue Hauptstadt Cirta nahm er griechische Ansiedler auf. Siegreich durchzog die griechische Kultur den Westen wie den Osten, überall befruchtend, überall neues geistiges Leben erweckend.

In dieser weiten, neuen Welt scheint das Stammland, Hellas selbst, sich fast zu verlieren und zu verschwinden. Dennoch hat es keine unrühmliche Rolle gespielt und nochmals bedeutungsvolle politische Bildungen hervorgebracht, ich meine die Bundesstaaten, zu denen sich eine grössere Anzahl Städte und Landschaften zu besserem Schutze der Freiheit vereinigte. Die bekanntesten sind der ätolische und der etwas jüngere achäische Bund. Aber bei alle dem geriet die Hellenen immer wieder unter einander in Streit, sie waren überdies stets in Gefahr, wieder unter makedonische Herrschaft zu kommen, und daher nie ganz Herren im eigenen Hause. So riefen sie fremde Helfer ins Land, zuletzt die Römer, denen sie dann unterthan wurden. Auch verlor das Land an Lebenskraft, da es einen grossen und werthvollen Theil seiner Bevölkerung hergeben musste; oft waren es gerade die Besten, die den hoffnungsvollen Boden der neuen Welt aufsuchten, und nicht selten gehen hören hinfort die tüchtigsten Männer nicht dem alten Hellas an, sondern dem neuen. Die auswärtigen Kinder wuchsen der alten Mutter über den Kopf. Dennoch sahen alle das Land als ihren eigentlichen Mittelpunkt an; es war das Vaterhaus, das ihnen als Quelle lebendiger Kraft noch lange unentbehrlich war. Allen seinen Schicksalen folgte man mit aufrichtiger Theilnahme, auch in der Ferne pflegte man die Erinnerungen an die hellenische Vorzeit und erbaute sich an den Beispielen

ihrer ruhmreichen Geschichte, die jetzt Gemeingut der ganzen gebildeten Welt wurde. Die Mächte beeiferten sich, ihre Verehrung für das alte Land durch Wohlthaten zu beweisen, und nahmen gerne den Dank und die oft überschwänglichen Ehren dafür in Empfang. Am reichsten wurden die Athener bedacht, die vornehmsten, die sich zugleich berühmten, dass sie allein den Schlüssel zur Unsterblichkeit, zum ewigen Nachruhm, besässen. Die meisten Fürsten, besonders die Ptolemäer und Pergamener sind in Athen mit Geschenken, Stiftungen, Bäten u. dgl. vertreten, später hat ihnen noch Antiochos Epiphanes fürstliche Freigebigkeit erwiesen. Die Athener lernten es bald, um solche Gaben zu bitten, oder wie man auch sagte, zu betteln. Aber sie sind nicht die einzigen; fast alle griechischen Staaten und Städte fanden ihre auswärtigen Gönner. Am leichtesten geschah es wohl, wenn dringende Noth oder sonst ein besonderer Anlass vorlag. Da ist nichts bezeichnender für das hellenische Gemeingefühl der damaligen Welt als die allgemeine thätige Hilfe, die beim grossen Erdbeben von Rhodos (um 227 v. Chr.) der so hart betroffenen Stadt aus allen Theilen der hellenistischen Welt, von Monarchen wie von Freistädten zukam.

Die alten hellenischen Heiligthümer, die Orakel und Feste haben vielleicht niemals allgemeineres Ansehen genossen als damals. Sie wurden von aller Welt besucht, befragt und beschenkt. Die mächtigsten Könige verschmähten es nicht, ihre Rosse zum Rennen nach Olympia oder Delphi zu schicken. In den jüngst so vermehrten Denkmälern von Delphi, Olympia, Samothrake, Delos u. s. w. sind fast alle Fürsten und Mächte vertreten, die römischen Feldherrn und Grossen eingeschlossen. Wir finden die ägyptischen, makedonischen, syrischen Könige mit ihren Familien und Feldherrn, wir finden auch die grossen Namen der römischen Geschichte, von Marcellus, Flamininus und den Scipionen bis zum Zerstörer Korinths, Mummus. Die reichsten Belege liefert Delos, das ja an der Wasserstrasse allen leicht zugänglich war. Endlos ist die Zahl derer, die

der Heiligthum beschenkt haben, oder deren Namen auf seinen Monumenten verewigt worden sind; Antiochos der Grosse erscheint neben seinem Sieger Scipio, der Name des Numidiers Massinissa aus dem äussersten Westen begegnet sich mit dem Baktrianer aus dem fernen Osten, der auch gekommen ist, die heilige Insel, die Geburtstätte Apollons zu besuchen. Das kleine Eiland ist ein religiöses Centrum der ganzen Welt.

Es war ein Vorzug, Griechen zu sein und aus griechischem Blut zu stammen. Hellas ertheilte in der ganzen Welt den Adelsbrief, den jeder gern besass. Schon Alexander und seine Gefährten leiteten sich von göttlichen, hellenischen Voreltern ab, von Herakles, Dionysos oder Apollo, und ähnlich die anderen Könige. Doch beschränkte sich dies nicht auf die Fürsten allein; ganze Völker und Landschaften legten sich edle hellenische Abstammung bei. Die griechische Sagenpoësie bot bequeme Gelegenheit dazu. Ihre wandernden Helden wurden für die entlegensten Länder Vermittler hellenischen Ursprungs, Gründer von Völkern, Städten und Tempeln. Triptolemos und Dionysos mit ihren Leuten sollten Syrien bevölkert haben, die Argonauten, vor allem Jason mit seiner Medea fand man in Armenien, in Medien und am kaspischen Meere, Herakles und Dionysos in Indien, wo die Soldaten Alexanders die Beweise ihrer Anwesenheit noch gesehen haben sollten. Ein berühmtes einheimisches Heiligthum der Artemis in Kappadokien galt für eine Stiftung Orestens. Auch die Juden suchten auf diesem genealogischen Wege Anschluss an die Hellenen und wählten sich keine geringeren als die Spartaner zu Vetteren. Das ist nicht etwa bloss ein flüchtiger Einfall, sondern sie selbst glaubten es in allem Ernst als eine ausgemachte, anerkannte Thatsache.

Wiederum that es der Westen dem hellenistischen Osten darin gleich und nahm sich ebenso griechische Ahnherren und Ahnfrauen. Herakles, der ja die ganze Welt durchstreift hatte, war auf dem Wege zum Atlas und auf anderen Zügen draussen im fernen Westen gewesen und hatte Nachkommen hinter-

lassen, von denen sich Numider, Mauretanier und Gallier ableiteten. In Spanien hatte man ihn auch, daneben aber noch andere Helden, vornehmlich den göttlichen Dulder Odysseus, dessen Spuren man später sogar an den Rheinmündungen bei den Germanen finden wollte. Am tiefsten ist, wie begreiflich, diese Sagenbildung bei den italischen Völkern eingedrungen. Auf verschiedenen Wegen verbanden sie sich mit dem alten Hellas, durch Herakles, Odysseus, Diomedes und andere Helden der trojanischen Sage, besonders durch Aeneas, der Roms Stammvater ward. Die uns allen wohlbekannte Sage von Roms Gründung, von Romulus und Remus, von Faustulus und Acca Larentia und was sonst damit zusammenhängt, ist eine Blume aus dem Garten des Hellenismus, der die Völker im Osten und Westen verband. Wie überall griechische Sprache herrschte oder doch gesprochen und verstanden ward, so fühlte sich die damalige gesittete Welt wie eine grosse Familie griechischer Herkunft. Es war eine ideale Einheit, die schon vorhanden war ehe Rom alle Mittelmeerländer mit Blut und Eisen zur staatlichen Einheit zusammenschlug.

Wo waren damals wir, die Völker des Nordens? Gern möchten wir wissen, wie sich unsere germanischen Vorfahren damals zur hellenistischen Welt verhielten. Sie standen noch weit abseits, und nirgendwo gab es für sie eine Berührung mit dem hellenischen Staatensystem. Nicht als ob die Hellenen mit dem Norden keinen Verkehr gehabt. Schon seit langer Zeit standen die Kolonien am nördlichen Pontusufer, Olbia, die Bosporaner u. a. in täglicher, engster Berührung mit den Skythen und Sarmaten im heutigen Südrussland. Die zunächst benachbarten wurden sogar stark hellenisirt, und die Erzeugnisse der griechischen Kultur drangen, wie zahlreiche Gräberfunde lehren, tief in die Steppenlandschaft ein. Auch das untere Donauthal und die nördlichen Theile der Balkanhalbinsel wurden vom schwarzen Meer aus dem griechischen Handel frühzeitig eröffnet. Weiterhin führten vor allem drei von altersher begangene Wege aus dem Mündungsgebiet der Donau, des Po

und der Rhone hoch in den Norden hinauf und leiteten den Verkehr von den Hellenen bis an den Strand der Nord- und Ostsee, wovon auch heute noch die Spuren nicht ganz verwischt sind. Aber den Germanen waren im Süden und Westen, von den Donaumündungen bis zum Rhein überall Kelten, auch Galater oder Gallier genannt, vorgelagert. Von Germanen hatte die civilisirte Welt damals überhaupt noch nichts vernommen, sondern der ganze Nordwesten Europas war nach damaliger Ansicht nur von Kelten bewohnt, und diese waren wohl bekannt. Massilia hat vor allem die Vermittelung übernommen. Es verkehrte in Frieden und Freundschaft mit den keltischen Nachbarn, die sich als zugänglich und gelehrt erwiesen und für Freunde der Hellenen galten. Sie nahmen griechische Schrift an und haben nach makedonischen und griechischen Mustern eigene Münzen geschlagen. Der Verkehr ging quer durch Gallien weiter bis zu den brittischen Inseln, von denen aber bei den Hellenen bis dahin nur eine dunkle Ahnung bestand. Erst zur Zeit Alexanders gelang es einem Bürger von Massilia, Pytheas, auf dem Seewege Britannien zu erreichen. Er besuchte auch das gegenüberliegende gallische Ufer und hat vielleicht auch die deutsche Nordseeküste berührt; jedenfalls hat er der Welt zuerst von der Existenz Britanniens, vom atlantischen Ocean und seinen Erscheinungen, von Ebbe und Fluth sichere Kunde gebracht.

Nicht überall ging die Berührung mit dem Norden so friedlich vor sich, am anderen Ende der keltischen Gebiete kam es zu schweren Stürmen. Von der Donau her fielen die Kelten in Makedonien und Griechenland ein; sie erschlugen (280 v. Chr.) den makedonischen König Ptolemäos Keraunos, beinahe hätten sie (279 v. Chr.) Delphi erstürmt; sie eroberten Thrakien, liessen sich dort nieder und gründeten ein Reich; andere gingen nach Asien hinüber (277 v. Chr.) und besetzten dort die Landschaft, die nach ihnen Galatien benannt ward. Lange Zeit waren sie in Asien und Europa der Schrecken aller Nachbarn. Seitdem sind die Kelten ein nicht unwichtiges

Glied der antiken Völkergemeinschaft. Ihr kriegerischer Sinn machte sie zu brauchbaren, wenn auch nicht immer zuverlässigen Soldaten. Als solche kamen sie in den Dienst fast aller Heere, der Monarchen wie der Freistaaten; sie bequemten sich allmählich der hellenischen Gesittung, den ersten Ankömmlingen strömten viele andere nach, und so ward auf diesem Wege eine dauernde Verbindung zwischen den Kelten und der civilisirten Welt gebildet, die ihre Wirkung bis zu den Germanen erstreckt haben kann.

Die Germanen selbst waren, wie bemerkt, der Zeit des Hellenismus noch unbekannt, erst als kurz vor Christi Geburt der keltische Gürtel gesprengt, die Kelten an der Donau und in den Alpen verjagt oder vernichtet waren, konnten wir die hellenische Kultur durch Vermittelung der Römer empfangen. Was wir damit gewonnen und zur Grundlage unserer Gesittung und Bildung gemacht haben, verdanken wir in letzter Hand dem Griechenthum, das nun bei uns eine neue Heimath gefunden hat. Denn aus seinen ursprünglichen Stätten ist es längst fast ganz verschwunden, und die wahren Erben der Hellenen sind nicht die, welche jetzt in Griechenland wohnen, sondern wir, die modernen europäischen Völker. Wir haben das alte Erbe in rastloser Arbeit ins unendliche vermehrt, erweitert und vertieft, dennoch bleiben wir immer die geistigen Nachkommen der Hellenen. Wir wallfahren nicht mehr nach Delphi oder Delos, wir haben auch nicht Apollo oder Herakles in unsern Stamm-bäumen, aber wir dürfen und wollen unsere Ahnherrn nicht vergessen.



Marburg. R. Friedrich's Universitäts-Buchdruckerei (Inhaber: Karl Geiser).

Moderne Meinungsverschiedenheiten über Methode Aufgaben und Ziele der Kirchengeschichte.

Rede

gehalten beim Antritt des Rektorats

am 13. October 1901

von

Adolf Jülicher.

Marburg.
H. G. Glwert'sche Verlagshandlung.
1901.